

Sanderring 2
97070 Würzburg, 03.02.2009
Tel. 0931-31-2252
Fax 0931-31-2673

Ansprache des Dekans Prof. Ziebertz während der Studienabschlussfeier am 6.2.2009

Liebe Absolventinnen und Absolventen unserer Fakultät,
sehr geehrte Eltern, Angehörige und Freunde,
liebe Lehrende und Studierende,

Ihre Kommilitonen der juristischen oder wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hören vermutlich kaum die erstaunte Frage: „Ach, Du studierst Jura oder Wiwi?“ Als nun examinierte Theologinnen und Theologen haben Sie die Frage sicherlich des öfteren gehört: „Du studierst Theologie? Interessant!“ – Wir können uns für noch so normal im akademischen Alltag halten: die Rückfrage, was Theologie denn nun eigentlich sei, kommt immer wieder.

Warum Theologie?

Je nach dem, in welches Berufsfeld Sie nach dem Studium gehen werden, bleiben Ihnen die Fragen erhalten. Eltern fragen sich, ob es in jedem Schuljahr Religionsunterricht geben müsse bzw. ob so viele Stunden, nicht alle Ihre Kolleginnen und Kollegen sind davon überzeugt, dass der Unterricht in Religion wichtig sei, und auch Schülerinnen und Schüler haben ihre Anfragen. In der Kirchengemeinde sieht es vielleicht etwas anders aus, aber auch sie ist heute kein isoliertes Refugium mehr, das nach ganz eigenen Gesetzen funktioniert, sondern sie ist Teil einer lokalen Gemeinde, die nicht mehr auf den Kirchturm ausgerichtet ist. Wer heute professionell für Religion eintritt, muss begründen und überzeugen können.

Und doch scheint sich in den vergangenen Jahren etwas verändert zu haben. Der Gegenwind der Säkularität ist nicht nur etwas schwächer geworden, sondern wir erleben, dass sich Zeitgenossen ganz unterschiedlicher Herkunft öffentlich mit religiösen Fragen beschäftigen, dass religiöse Bezugnahmen z.B. in der Politik nicht als peinlich gewertet werden, dass religiöse Fragen in der Kultur ohne Spott und Eifer diskutiert werden können, usw. Ohne daraus eine Renaissance des Religiösen ableiten zu wollen und zu können, scheint mir selbst nach dem Erleben der letzten 20 Jahre die Veränderung darin zu liegen, dass die Thematisierung von Religion nicht ideologische Gegenwehr auf den Plan ruft, sondern dass die Leistungsfähigkeit von Religion hinsichtlich der Gestaltung des individuellen und des öffentlichen Lebens einer offenen Prüfung unterzogen wird.

Was das individuelle Leben betrifft, zeigt die Praxis vieler Menschen, dass die Suche nach Sinn, nach Gemeinschaft, nach Vertrauen-Können, nach verlässlicher Hoffnung, nach Identität, nach Tragfähigem und nach Hintergründigem nicht verebbt ist. Alle Flüchtigkeit des modernen Lebens, seine (auf das Leben bezogene) Vordergründigkeit und Ambivalenz hat solche Suchbewegungen nicht zum Stillstand gebracht, vielleicht im Gegenteil. Menschen spüren den Verlust von Tiefe, und diese Erfahrung eröffnet einen Freiraum für Fragen, für Neues und für Experimente, um die nicht vorhandene Tiefe zu kompensieren. Was diese Menschen tun, entspricht dem Konzept des „homo religiosus“, dessen Aktivität Thomas Luckmann als die Praxis des Transzendierens beschrieben hat und Niklas Luhman als den Versuch, mit Hilfe transzendenter Vorstellungen die Unbestimmbarkeit des Lebens und seine Kontingenz bestimmbar zu machen. Was sich darin als „religiöse Praxis“ zeigt, ist noch keine Praxis des gelebten christlichen Glaubens, aber wir haben gelernt, zwischen beiden einen gedanklichen und

praktischen Begegnungsraum zu schaffen, anstatt mit Ab- und Ausgrenzungen zu operieren. – Für das, was sich in dieser allgemeinen religiösen Praxis tut, bietet eine konkrete Religion ein Vokabular, ein Wissen und Rituale an, um mit den großen Lebensfragen umzugehen. Die Theologie leistet Übersetzungsarbeit, in den Gemeinden und im Religionsunterricht finden diese Übersetzungen ihre Fortführung. Die christlichen Religionen hierzulande bemühen sich um eine Sprache, die von modernen Menschen verstanden werden kann. Für manche ist die katholische Kirche darin nicht weit genug gegangen, andere haben bereits diese Versuche als Anbiederung an den Zeitgeist desavouiert.

Was das öffentliche Leben betrifft, ist die Verflechtung der Kirchen mit den Aufgaben des Sozialstaates weitgehend unumstritten. Kirchen und Theologen werden gehört, wenn es um grundlegende Entscheidungen in ethischen und politischen Fragen geht. Die Spielregeln der pluralistischen Gesellschaft sind Rationalität und Kooperation. Wo sich Kirchen auf diese Spielregeln einstellen, sind sie akzeptierte Partner im öffentlichen Leben. Neben funktionalen Gesichtspunkten, die für die Kirchen sprechen, gibt es auch eine Besinnung auf die Grundlagen der Gesellschaft und ihre Identität im Kontext der Geschichte. In Berlin haben die Initiatoren der Pro-Reli Initiative Argumente angeführt, die kaum bestritten werden:

„Tatsächlich kann ein anspruchsvoller Religionsunterricht die Welt weit jenseits von Kirche und Gemeinde erschließen. Er öffnet die Augen für Literatur und Philosophie, für Architektur und Musik. Wer die Bibel nicht kennt, sieht auf dem *Abendmahl* von Leonardo Da Vinci nur ein paar langhaarige Männer in eigentümlichen Gewändern. Wer nie etwas von Religion gehört hat, wird nichts von der Geschichte Europas begreifen, nichts von den Kreuzzügen, von Investiturstreit und Dreißigjährigem Krieg, nichts von Aufklärung. Die Herausbildung des säkularen Staates, das jahrhundertelange Ringen um Gerechtigkeit und Menschenrechte – all das ist ohne die jüdischen und christlichen Traditionen des Abendlandes gar nicht zu denken. Wer nichts von Religion weiß, geht blind durch die Welt, abgeschnitten von den Wurzeln unserer Kultur.“

(H. Wefing in *Die Zeit*, Nr. 3, 8.1.2009, S. 57)

Wir kennen dies als den kulturgeschichtlichen und gesellschaftlichen Begründungsstrang für religiöse Bildung in Deutschland. Das sind Argumente, die nicht-ideologisch und unaufdringlich formuliert werden, gegenüber denen Stellung bezogen werden kann und die zur ernsthaften Frage führen, in welcher Weise unsere Gesellschaft Religion braucht bzw. warum sie nicht auf Religion verzichten sollte. Für eine pluralistische Gesellschaft sind Religionsgemeinschaften dann willkommen, wenn sie sich in einen offenen Disput begeben, wobei von Beginn an klar ist, dass es in gesellschaftlicher Perspektive immer mehrere Antworten geben kann. In der Allgemeinen Pädagogik hat Dietrich Benner ein Modell von menschlicher Gesamtpraxis entwickelt, das sechs Bereiche enthält, die alle der Bildung und Förderung bedürfen. Neben Arbeit, Politik, Bildung, Kunst und Ethik nennt er auch die Religion. Für Vertreter der Humanwissenschaften ist eine derartige Wertschätzung von Religion keineswegs üblich: Religion ist eine der menschlichen Praxen, die es zu bilden gilt! Für die Pädagogik der Religion sind solche Stimmen von besonderer Wichtigkeit, denn sie erlauben es, Brücken zu bauen, integrierte Bildungskonzepte zu entwerfen und Religion als einen Bereich zu behandeln, der mit dem modernen Leben und dem modernen Menschen zu tun hat.

Theologie und Kirche in Kooperation mit Staat und Gesellschaft

Natürlich gibt es auch andere, gegenläufige Entwicklungen, natürlich ist die Sachlage komplexer und widersprüchlicher. Worauf es mir aber ankommt, ist zu sagen, dass nach den ideologischen Kämpfen in den 1960er und 1970er Jahren gegen Religion und Kirchen die heutigen Ausgangsbedingungen für theologisches Handeln entkrampfter und ausgeglichener sind. Die Entkrampfung ist nicht nur auf eine wachsende Gleichgültigkeit der Gesellschaft religiösen Fragen gegenüber zurück zu führen, sondern sie ist auch durch das Handeln der beiden Großkirchen gefördert worden: z.B. durch die Einsicht der Katholischen Kirche, dass die Zeit des triumphalistischen Auftretens vorbei ist, ohne dass man deswegen an Substanz verliert, dass man sich *in* und *mit* der pluralistischen Gesellschaft arrangieren muss, nicht nur widerwillig, bis eine bessere Zeit am Horizont auftaucht, sondern auf der Basis einer positiven Grundeinstellung, dass Kirchenmitglieder zuallererst Glieder dieser Gesellschaft sind, von der sie die Kirche nicht entfremden darf, und dass in Kooperation *mit* dieser Gesellschaft das ‚bonum com-

mune' zu suchen ist. Es waren auch diese im Großen und Ganzen liberalen Einstellungen, die dazu beigetragen haben, dass die Großkirchen inzwischen weitgehend anerkannte Einrichtungen im Zusammenleben sind.

Wenn wir den Faden vom Beginn wieder aufgreifen und fragen, warum und wozu es Theologinnen und Theologen in unserer modernen pluralistischen Gesellschaft geben soll, dann lautet unsere Antwort: Weil wir überzeugt sind, dass das Lebenswissen, das die Theologie reflektiert und zur Entfaltung bringt, keineswegs auf eine Vergangenheit ausgerichtet ist, sondern auf die Bewältigung der Gegenwart im Wissen um die Hoffnung, dass es Zukunft gibt. Das Ziel der Theologie liegt nicht in der Vergangenheit – aus der Vergangenheit beziehen wir einen Teil der Legitimität unseres Sprechens – sondern das Ziel liegt in der Gestaltung der Gegenwart im Hinblick auf eine lebenswerte und humane Zukunft. Die säkulare Gesellschaft zeigt, dass Religionsvertreter in ihr eine Chance der Mitgestaltung haben, wenn sie die Grundlagen der modernen Gesellschaft und deren Spielregeln akzeptieren: das sind unter anderem Meinungs- und Religionsfreiheit, Rationalität als Grundlage der Meinungsbildung mit der Möglichkeit des Widerspruchs, Kooperationsfähigkeit (auch unter den Bedingungen des Dissenses), Anerkennung gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Pluralität – um nur einige zu nennen.

Aus aktuellem Anlass: Preisgabe katholischer Liberalität?

Ich freue mich, aus aktuellem Anlass dem Regensburger Bischof Müller beipflichten zu können, der mit Blick auf den teilweise rehabilitierten Bischof Williamson der Priesterbruderschaft Pius X. sagte: „*Es ist sehr wichtig, dass wir uns alle nicht von solchen Menschen durcheinander bringen lassen.*“ Dem stimme ich zu und möchte ergänzen: es ist wichtig, dass sich die deutsche Theologie nicht durcheinander bringen lässt von dem, was derzeit die Katholische Kirche in die Schlagzeilen bringt und was sich an ernststen Fragen dahinter verbirgt.

Es ist erstens wichtig, dass wir uns unserer Rolle bewusst sind, die wir *innerkirchlich* haben. Es ist wichtig, die Eigenständigkeit der Theologie als wissenschaftliche Disziplin zu betonen, die kein Sprachrohr jedweder Kirchenäußerung sein will und kann. Im Gegenteil: als kritische Disziplin kann die Theologie kirchlichem Sprechen einen Spiegel vorhalten, indem sie dieses mit den Grundlagen in Beziehung setzt, auf denen es beruhen sollte.

Es ist zweitens wichtig, dass wir uns der Rolle bewusst sind, die wir *gesellschaftlich* wahrnehmen. Im akademischen und damit öffentlichen Austausch von Ideen und Konzepten ist es unsere Pflicht, unvoreingenommen und kritisch (auch gegenüber uns selbst) für eine moderne Auslegung der christlichen Tradition einzutreten, deren jüngste, wenn auch schon in die Jahre gekommene Grundlage die Erklärungen des II. Vatikanischen Konzils sind, des Konzils, das nach einem Jahrhundert antimodernistischen Kampfes die Öffnung der katholischen Kirche zur modernen Welt in Kraft gesetzt hat. Auch wenn einige Dekrete angesichts der sich stark verändernden Welt inzwischen eine Fortschreibung bräuchten, sind die Texte des II. Vatikanum das Beste, das wir haben. Daher ist es die Pflicht der Theologie, deren zeitgemäße Auslegung mit Nachdruck zu verfolgen, aber auch, alle Tendenzen und Versuche kritisch unter die Lupe zu nehmen, wenn wesentliche Aussagen dieses Konzils nicht nur zur Disposition gestellt, sondern ins Gegenteil verkehrt werden.

Wenn wir Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, heute von der Universität verabschieden und ins Berufsleben entlassen, dann möchten wir Ihnen nicht den Wahlspruch mitgeben: „Rückwärts in die Zukunft!“

Wende zurück hinter das Konzil?

Was passiert gegenwärtig, wenn der amtierende Regensburger Bischof einem anderen, soeben rehabilitierten Bischof, ein Hausverbot in seiner Diözese ausspricht?, wenn moderate deutsche Bischöfe wie Zollitsch, Mussinghoff und Fürst deutliche Kritik am Vatikan formulieren?, wenn Theologen und Fakultäten öffentlich gegen den Vatikan und den deutschen Papst protestieren?, wenn weltweit jüdische Verbände irritiert reagieren und teilweise das Gespräch mit der Katholischen Kirche abbrechen?, wenn

sich Menschen in der Kirche merkwürdig fremd berührt fühlen und sich fragen, ob das noch ihre Kirche ist, die gegenwärtig mit erschreckenden Schlagzeilen von sich Reden macht?, wenn Menschen außerhalb der Kirche, die ihr immerhin Respekt gezollt haben, sich abwenden und ihre distanzierte Sympathie aufkündigen, weil mit den aktuellen Geschehnissen ein Fass zum Überlaufen gebracht worden ist?

Der letzte Anlass für den Aufschrei war die Rehabilitierung der illegitim geweihten Bischöfe der Priesterbruderschaft Pius X. Darüber ist die am Samstag, dem 31.1.2009, veröffentlichte Personalentscheidung des Vatikans, den traditionalistischen Pfarrer Wagner zum Weihbischof in der Diözese Linz zu ernennen, beinahe untergegangen. Dessen Gedankenwelt, die auf www.gloria.tv in Videoclips festgehalten ist, wäre (ohne dass Schlimmeres passierte) schon für sich ein Anlass für einen Aufschrei in der katholischen Welt gewesen. Inhaltlich passen diese Vorgänge gut zusammen. Dass einer der Pius-Bischöfe (Williamson) gemeint hat, die Gaskammern seien ja zuerst Desinfizierungsanlagen gewesen; und ob überhaupt so viele Juden umgebracht worden seien, wie behauptet werde, sei ungewiss – hat die Vorgänge noch einmal prekärer gemacht. Schnell hat sich der Vatikan beeilt zu erklären, zwischen der teilweisen Rehabilitierung der Pius-Brüder und dem Leugnen des Holocaust gebe es keinen Zusammenhang. Handelt es sich wirklich nur um ein sehr ungünstiges Zusammentreffen von ungeplanten Ereignissen? Der Schweizer Bischof Kurt Koch hält die Leugnung des Holocaust durch Williamson nur für die Spitze eines Eisbergs. Er befürchtet einen generellen schleichenden Kurswechsel der Kirche. Und er steht mit dieser Befürchtung nicht allein.

Die teilweise Rehabilitierung der Pius-Bischöfe wurde vom Vatikan als Geste der „Versöhnung“ und „Integration“ gewertet. Diese Formulierungen erweisen sich heute, keine zwei Wochen nach dem Ereignis, als Trugschluss. Während am äußersten rechten Rand versöhnt werden sollte, geht jetzt ein Riss durch die Mitte der Kirche. Für die Vorgänge ist sicher nicht nur eine Person, nicht nur der Papst zuständig und verantwortlich, aber von der „politischen Verantwortung“ wird er sich kaum dispensieren können. Ist der Papst nur Opfer schlechter Recherchen einer vatikanischen Verwaltung? Wir haben in Erinnerung, dass der heutige Papst im August 2000 Dominus Jesus veröffentlicht hat, worin die Darstellung des Status der katholischen im Vergleich zu anderen christlichen Kirchen zur ökumenischen Belastung wurde, dass er im Juni 2007 die Messe nach lateinischen Ritus wieder erlaubt hat (was auch ein Entgegenkommen gegenüber den Lefebvre Anhängern war), dass er im März 2008 in der Karfreitagsliturgie die Fürbitte für die Juden erlaubte „damit sie Jesus Christus erkennen, den Heiland aller Menschen“, was für jüdische Gläubige einen ungeheuerlichen Affront bedeutete. In Erinnerung ist, dass dieser Papst schon als Kurienkardinal in Wortmeldungen so verstanden wurde, er relativiere einzelne Konzilsentscheidungen. Als Präfekt der Glaubenskongregation hat er eine rigorose theologische Politik vertreten, wovon vor allem der kritische Teil der Kirche betroffen war. Man denke an Theologen und Bischöfe, die die Befreiungstheologie entwickelt und vertreten haben.

„Versöhnung mit rechts“ um den Preis des Risses durch die Mitte

Die Website der Pius-Gemeinschaft spricht eine klare Sprache: In Grafiken wird veranschaulicht, wodurch das II. Vatikanische Konzil den wahren katholischen Glauben verraten hat:

- in *Nostra Aetate*: Das Konzil verlässt den wahren katholischen Weg durch die Erklärung, dass auch in anderen Religionen göttliches Heil aufscheinen kann; Ökumene wird abgelehnt;
- in *Lumen Gentium*: Das Konzil verlässt den wahren katholischen Weg, weil es erklärt, die wahre Kirche Christi sei „verwirklicht in“ der Katholischen Kirche. Richtig müsse es heißen: die kath. Kirche „ist“ die (einzige) gültige Repräsentation der Kirche Christi;
- in *Dignitatis Humanae*: Das Konzil verlässt den wahren katholischen Weg durch die Erklärung zur Religionsfreiheit.
- Ablehnung eines Liturgieverständnisses, worin das Konzept der *Koinonia* (Gemeinschaft) verwendet wird;
- Kritik des modernen Pluralismus, Kritik an einem weltanschaulich neutralen Staatsmodell, dass alle Religionen gleichbehandelt, hingegen Sympathie für das Modell während der Franco-Diktatur in Spanien, die den Katholizismus zur Staatsreligion erklärte (mit Wirkungsrecht für andere Religionen);
- Kritik an der aktuellen katholischen Kirche: sie verfälscht den Glauben, weil auch an der Spitze der Kirche Modernisten regieren.

Während einer Firmung im 24. Juni 2008 in München erläutert der rehabilitierte Bischof Williamson sein Weltbild:

„Der liebe Gott, wenn er nicht aufgehört hat zu existieren, allmächtig zu sein und sich um die Menschheit zu kümmern - wird irgendwann eingreifen und zurechtbiegen... Das hat Joseph Ratzinger, als er noch Kardinal war, vor 10 Jahren schon gesagt. ... Jetzt ist er Papst und fühlt wahrscheinlich, dass er selbst als Papst nichts tun kann. ... Im besten Fall könnte er aufstehen und sich dann töten lassen. Im günstigsten Falle! Das ist das Beste, was er tun könnte. Klar zu sehen, wäre jedoch die erste Voraussetzung – aber klar zu sehen ist für diese armen Modernisten so gut wie unmöglich. Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes „den Kopf verloren“ – durch die „Schmalz-Philosophie“ der modernen Zeit. Und zwar hat diese „Schmalz-Philosophie“, diese „Schmalz-Theologie“, diese „Schmalz-Kirche“ natürlich eine „Schmalz-Welt“ erzeugt... Woher kommt dieser Schmalz? Im Grunde genommen aus der Religionsfreiheit, die jetzt überall die Geister beherrscht. ... Aber die Strafe Gottes bleibt nicht mehr lange aus! ... Und vielleicht wird ein 3. Weltkrieg – menschlich gesehen – nicht das Schlimmste sein. Der 3. Weltkrieg könnte nur der Anfang von Gottes Strafgericht sein. ... alles wird verschwinden! Und es ist besser so. Bereiten Sie sich darauf vor! ... Aber das, was bleiben wird, ist unsere heilige katholische Religion! Und die wird genau dieselbe sein wie jetzt.“

Es ist nicht nachvollziehbar, dass und warum eine Versöhnung mit solchem Gedankengut anstrebenswert erscheint: einmal wegen der Inhalte, denen nur eine verschwindende Minderheit katholischer Christen zustimmen wird, zum anderen wegen des hohen Preises, den die Kirche dafür zahlt. Nicht zuletzt wird – ganz entgegen dem Willen der Traditionalisten – das Papstamt geschwächt. Die gegenwärtigen Vorgänge zerstören die Aura von Größe und Weitsichtigkeit, die päpstlichen Aussagen, nicht zuletzt auch denen des deutschen Papstes, zugebilligt wurden. Die aktuelle Entscheidung wird als in hohem Masse anfechtbar und kritisierbar gewertet, oder anders gesagt: als „kontingent“, denn sie hätte (z.B. unter einem anderen Papst) auch ganz anders ausfallen können.

Faktisch baut der Vatikan durch diesen Schritt eine Brücke zur traditionalistischen Seite der Kirche, genau genommen, zu einem Kirchenteil, der bewusst ausgeschlossen wurde, weil er inhaltliche Grundüberzeugungen der römisch-katholischen Kirche abgelehnt hat und das im Übrigen nach wie vor tut. Selbst ansonsten sakrosankte Prinzipien werden außer Kraft gesetzt: Der Freiburger Kollege Schockenhoff erklärt: "Es ist nun möglich, Bischof der katholischen Kirche zu sein, ohne in der vollen Gemeinschaft ihres Glaubens zu stehen." Das nachzuvollziehen, ist wahrlich nicht einfach.

Kritische Loyalität und Widerspruch

Liebe Absolventinnen und Absolventen! Wenn wir Sie heute aus der Fakultät und Universität entlassen, dann sind auch das die Züge der kirchlichen Welt, *in* und *mit* der die meisten von Ihnen arbeiten werden. So ist eben auch die Kirche immer in Bewegung: manchmal passt einem eine konkrete Richtung mehr, manchmal weniger. Es gibt zu keinem Zeitpunkt eine finale Antwort auf die Frage, wie das Evangelium am besten verstanden und gelebt werden kann. Das ist vielmehr eine permanente Aufgabe – warum es auch die Theologie gibt. Natürlich ist dieser Prozess nicht nur eine Sache des Intellekts, sondern es spielen viele andere Motive eine Rolle. Letztlich sind auch Theologie und Kirche nicht interessenfrei. Wo Interessen ins Spiel kommen, gibt es Disput und Interessenskonflikte. Das wird soeben aus aktuellem Anlass sehr deutlich. Wünschenswert erscheint mir, nicht in einen Relativismus hinein zu geraten, bei dem man aufgibt, für die Dinge einzutreten, die einem wichtig sind. Vielleicht haben wir eine Phase vor uns, in dem uns Mut und Courage abverlangt werden. Von Theologinnen und Theologen wird im Allgemeinen eine „kritische Loyalität“ zur Kirche erwartet. Es kann aber auch der Moment eintreten, wo Protest und Widerstand unumgänglich sind. Ich möchte hoffen, dass die gegenwärtigen Ereignisse, die nun einmal eingetreten und nicht umkehrbar sind, uns wach gerüttelt haben. Wenn wir wollen, dass eine moderne Theologie der Motor der katholischen Kirche ist, müssen wir dafür etwas tun – und Farbe bekennen.

An den Orten, an denen Sie demnächst Theologie betreiben, wirken Sie an dieser Aufgabe mit. Ich hoffe und wünsche, dass die Zeit an unserer Fakultät dazu beigetragen hat, dass Sie gut ausgerüstet sind, Farbe zu bekennen. Die Lehrenden dieser Fakultät sind sich bewusst, Theologinnen und Theologen auszubilden, die in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft tätig sein werden. Die Lehrenden wissen, dass Sie bereit und in der Lage sein müssen, mit Menschen unterschiedlichster Einstellungen und Religionen zu kooperieren. Wir wollten Sie bekannt machen mit einer Theologie, die den Geist des II. Vatikanischen Konzils atmet. Sie konnten einen theologischen Habitus entwickeln, bei dem eine kritische Hinterfragung eigener Positionen selbstverständlich ist. Sie konnten eine Theologie kennenlernen, die den Dialog mit allen Religionen und Weltanschauungen sucht. Auch wir, die Lehrenden der Theologischen Fakultät, haben unsere Unzulänglichkeiten, daher sind Sie klug, wenn Sie auch aus unseren Fehlern lernen. Es ist Ihnen unbenommen, vieles besser zu machen. Jedenfalls, und so hat diese Ansprache ihre kurzfristige Ausrichtung erhalten, haben wir versucht, Ihnen in einem offenen Geist zu begegnen. Unsere guten Wünsche begleiten Sie, dass Sie diesen offenen Geist in Ihre Praxisfelder tragen. Wir gratulieren Ihnen herzlich zum Abschluss des Theologiestudiums. Ihnen, den Eltern, gratulieren wir zur erfolgreichen Beendigung des Studiums, was für manche von Ihnen sicher bedeutet: „eine Sorge weniger“. Liebe Absolventinnen und Absolventen: bleiben Sie mit der Fakultät in Kontakt, Sie sind herzlich eingeladen, Mitglied im Freundeskreis der Fakultät zu werden. Wir wünschen Ihnen Gottes Segen für die Zukunft.

Anmerkung

Die Nachweise für die Aussagen zur Priesterbruderschaft finden sich in den Texten der Dokumentation „MFThK-Dossier zur Rückkehr der Lefebvrianer“ auf den Seiten <http://www.theologieundkirche.de/>
Der Text wurde in leicht gekürzter Form vorgetragen.